



Abend-

Zeitung.

10.

Dienstag, am 12. Januar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Nowhee, der Neuseeländer.
(Beschluß.)

Das Erste, was hier seine Aufmerksamkeit und Verwunderung reizte, war die Erbauung einer Brigg, was für ihn ein ganz neuer Anblick war. Herr Drummond empfing ihn sehr liebevoll, und versicherte ihm, Nowhee werde als ein Sohn vom Hause behandelt werden, wenn er bleiben wolle. Drummond schickte ihn in die Schule, die er beinahe ein Jahr lang besuchte. Hier lernte er lesen und schreiben, und nahm, als Beweis seiner Achtung gegen seinen Pfleger, den Namen Thomas Drummond an. Bald nachher reiste er mit der übrigen Familie nach Neu-Süd-Wales. Sie landeten zu Sidney, und begaben sich im Februar 1812 auf ein Landgut, in einem Dorfe Namens Liverpool.

Während dieser Zeit, wie es scheint, wurde Nowhee von Drummond und einem englischen Missionär in den Grundsätzen des Christenthums unterrichtet. Hier lehrte man ihn, wie er sich selbst ausdrückt, daß Gottes Sohn in die Welt gekommen sey, die Sünder zu erlösen, und daß jeder, der an Ihn glaube, das ewige Leben erben werde. Drummond hatte die fromme Sitte, an jedem Sonntagabend die Seinigen und seine Hausgenossen in seine Stube kommen zu lassen, und ihnen ein Stück der heiligen Schrift vorzulesen und nach ihrer Fassungskraft zu erklären.

Nowhee wurde gewöhnlich mit wirthschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Er mußte meist für die Schafe sorgen, und darauf sehen, daß sie sich nicht in die Wälder verliefen. Sein Gemüth war aber zu lebhaft für eine solche Lebensweise. Die Beschäftigung war für ihn zu einformig und in einigen Monaten war er ihrer völlig müde. Er sagte es seinem Pfleger und äußerte seinen Wunsch, das Landgut zu verlassen und etwas mehr von der Welt zu sehen. Als gerade um diese Zeit der Geistliche, Herr Marsden zu Drummond kam, erfuhr er Nowhee's Wunsch. Er übernahm es, denselben zu befriedigen, und Nowhee ging mit ihm nach Paramatta. Hier lebte er unter der Aufsicht jenes Geistlichen, dessen Lehren und Beispiele auf ihn wirkten. Um diese Zeit wurde er auch getauft.

Im Sommer 1814 kam ein anderer Missionär, Herr Kendall, der eine Berufsreise nach Neu-Seeland gemacht hatte, mit mehreren Eingebornen nach Neu-Süd-Wales. Auch dieser fromme Mann beschäftigte sich eifrig mit Nowhee's Unterrichte, und es knüpfte sich zwischen ihnen eine innige Freundschaft. Nowhee besaß, wie es schien, ein warmes, tiefes Gefühl. Nie vergaß er Kendall's freundliche Theilnahme. Thränen glänzten in seinen Augen, wenn er den Namen nennen hörte. Noch kurz vor seinem Tode sprach er die Worte: Sagt Herrn Kendall, ich würde nie seine Lehren vergessen.

Als im November 1814 Marsden, Kendall und

andre Missionäre nach Neu-Seeland reiseten, war Nowhee ihr Begleiter, und im folgenden Monat landeten sie in dem Gebiete, wo Nowhee's Heimath war. Das Wiedersehen seiner Verwandten und Freunde war sehr rührend. Marsden bezieht ihn bei sich in Neu-Seeland, in der Absicht, bei der Belehrung der Eingebornen sich durch ihn unterstützen zu lassen. Im August 1815 aber entschloß sich Nowhee, nach England zu reisen. Er ging als gemeiner Matrose an Bord eines Wallfischfahrers, und kam im Frühling 1816 nach London. Die Missionsgesellschaft nahm sich sogleich des Fremdlings an, und man hegte große Hoffnungen von dem anlagenreichen Jünglinge, als ein bössartiges Faulfieber im December 1816 ihn hinwegraffte.

L.

Costüms und theatralische Charakter-Darstellungen.

Mit Vergnügen werden die Theaterfreunde, welche das wissenschaftliche-korrekte Costüm (um mit Müllnern zu sprechen,) mit dem bloß theatralisch-fantastischen in richtiges Ebenmaß zu setzen wissen, die Fortsetzung des neuen Kostüme aus den beiden kön. Theatern in Berlin willkommen heißen. Es ist noch vor Ablauf des Jahres 1818 der dritte und vierte Hest (Berlin, bei L. W. Wittich) erschienen. Jeder enthält, wie immer, acht sauber colorirte Kupfertafeln in klein Folio. Was wir früher ungern mißten, eine erklärende Zugabe, liegt wirklich bei, und beweist in anspruchloser Kürze zur Gnüge, daß der Zusatz, unter der Aufschrift: unter der General-Intendantur des Grafen Brühl, kein bloßes Aushängeschild sey. Des Gen. Intendanten eigene, vielerprobte Einsicht und unermüdete Sorgfalt, sich, wo es erforderlich, nicht bloß mit der schon so genug belasteten Regie zu besprechen, leuchtet deutlicher vor. Ein Alterthumskenner, wie Hirt, antwortet gern auf jede Frage. Die in diesen zwei Hesten uns vorüberschreitenden Bühnen-Trachten gehören theils in's moderne, theils in's antike Vestiarium. Sehr gut gewählt und gefärbt sind die italienischen Costüms aus dem 16ten Jahrhunderte zu Göthe's Claudine von Villa Bella. Hier würde sich jede Einzelheit aus Bildern der italienischen Schule unserer Gemädegallerie bekrunden, nur die vielfach unterbundenen Vordererml der Claudine nicht. Die Hedwig, aus dem Drama gleiches Namens, ist in ihrer italifirenden Tracht sehr anmuthig gekleidet. Nur die Besetzung der breiten Scher-

pe scheint uns fantastisch und unstatthaft. Da diese Hedwig uns durch Gastrollen bis zum Ueberfluß aufgetischt wird — man sollte das Publikum nicht dem Gastspiele zum Opfer bringen, — so ist's gut, daß uns wenigstens ein schönes Costüm ergöze. Miß Eveline in Kurländer's Shakespeare ist zwar nicht kleidsam, doch historisch ächt angezogen. Der Schnitt in der russischen Bauer- und Bäuerin-Tracht mag wohl ächt national seyn, nur ist das übrige etwas zu vornehm gehalten. In Geißler's und von Sternberg's Costüms ist's anders. Die Rosaura aus Calderon's Traum ist, sobald wir die uns immer gewaltsam erscheinende Rückverpflanzung nach Spanien zugeben, untadelhafte. Der Helm mag zeit- und ortgemäß seyn. Aber das Aufgeklappte vorn macht bei dem Frauengesicht hier keine Wirkung. Vor allen aber spricht die Königintracht der Maria aus Johann, Herzog von Finnland gut an. Das alte scandinavische Costüm hat eine eigne Schwierigkeit, wie bei Pagurd kund wurde. Die hier abgebildete Gestalt ist sehr würdig und prächtig, und doch sind die Haupt-Kennzeichen jenes Landes und jener Zeit wohl angemessen. Der gestreifte Stoff, die Verhüllung bis an's Kinn, Schleier, Königsmantel, alles ist, wie wir in Strutt und andern angelsächsischen Quellen — die einzigen, die hier fließen, — finden. Nur die untere Atlasbesetzung des Kleides mit Wolfszähnen erinnert etwas an's Modenjournal. Da müßten, so wie überall, wo man, dem Klima nach, ursprüngliche Pelzkleidung annehmen darf, Frangen seyn. Dem antiken Costüme gehört hier Alceste, einfach und wahr bis zu den gar nicht antiken retroussirten Oberarmeln, und Sappho, Melitta und Phaon zu Grillparzer's Sappho. Der Uebelstand mit den drei breiten Armbändern an beiden Armen der Sappho ist in der Erklärung selbst gerügt. Sehr verständig ist Melitta, in zierlicher Enthüllung, geschmückt dargestellt. Der Vers des Dichters: So viele Hüllen deuten auf Verhüllung! darf den costumirenden Verstand nicht irre machen. Die Sache ist ganz ungriechisch und der Vers bleibt am besten ganz weg. Was soll aber der Schleier bei Melitta? Dergleichen Schleier sind überall befremdend. — Wir sehen mit Verlangen dem 5ten Hest entgegen, der die Zauberflöte costumirt. In München soll man sie neuerlich gar zu eigensinnig costumirt haben. An andern Orten wurde man vielleicht zu sehr an die Priester in der Vestalin erinnert. Wer wollte nicht auch hier gern ein Muster erblicken! — Wir

ergreifen diese Gelegenheit, der ununterbrochenen Fortsetzung des Kupferwerks: Iffland's mimische Darstellungen für Schauspieler und Zeichner, mit gebührender Anerkennung zu erwähnen. Die Gebrüder Henschel in Berlin haben sich durch die Herausgabe charakteristischer Umrisse des verschiedenartigsten mimischen Ausdrucks in dem weiten Umfang von Ifflands Spielen ein bleibendes Verdienst erworben. Sie wurden im Augenblick der Vorstellung selbst, während der Jahre 1808 — 13 mit geübtem Auge und Griffel festgebannt, und stehn nun lebendig vor uns. Hätte Engel schon solche Bilder gehabt! Hätte der Irländer Gilbert Augustin in seiner unvergleichlichen *Chironomia or a Treatise on rhetoric delivery* sich auf dergleichen berufen können! Die letzte Lieferung (des 20ten Hestes 1ste Lieferung) giebt uns Iffland als Lorenz Kindlein in Kogebue's armen Poeten in 6 Stellungen. Eine der genialsten Leistungen des großen Mimien ist in diesen 6 Stellungen wunderbar aufgegriffen und gezeichnet. Es ist ein wahrer Zauber in dieser Gegenwärtigung. Zugleich mit diesem Hest ist uns eine Ankündigung eines Porträts der Gräfin Solowkin von diesen Künstlern zugekommen, aus welchen wir erschen, daß sie bereits die von Aloys Sennfelder vollendete Kunst auf Kupferplatten die lithographische oder chemische Zeichnung und Druckerei anzuwenden, mit Erfolg ausüben.

Böttiger.

Ein Zweikampf im Jahr 1522.

(Beischluß.)

Trompetentöne geboten jetzt Stillschweigen, worauf ein kaiserlicher Oberster an allen vier Ecken mit lauter Stimme anbefahl: „daß, bei Todesstrafe niemand während des Kampfes Tumult erregen, auch den Fechtenden, weder mit Worten, Husten, Räuspern, Zischen, noch irgend einer Bewegung des Leibes oder andern Zeichen beistehen, schaden, sie weder ermutigen noch einschrecken solle, die ausgenommen, so dazu bestellt.“ Hierauf trat Torelli, von seinem Anführer begleitet, in voller Rüstung hervor; er trug in der Hand eine Hellebarte, an der Seite den Degen. Der Connetabel fragte ihn: wer er sey? und aus was Ursachen er so gerüstet erscheine? worauf ihm denn Torelli, mit Benennung seines Namens und Vorhabens, antwortete. Der Connetabel nahm selbigem sodann den Helm ab, und als er ihn als solchen erkannt, setzte er ihm

den Hauptschmuck wieder auf, und verwies ihn an eine Ecke des Platzes, wo er von drei Edelleuten umringt ward. Als dies geschehen, verließ der Connetabel seinen Platz, und setzte sich diesem gegenüber unter die zwölf Edelleute, wo er den nun erscheinenden Anca mit gleichen Ceremonien annahm, der sich ebenfalls, seinem Feinde gegenüber, unter drei andere Edelleute stellen mußte, worauf sich der Gedachte wieder auf die Bühne versügte. Nach kurzer Frist fielen die beiden Kämpfer, zu Folge eines Trompeten-Stoßes, der das Zeichen gab, nebst ihren Anführern auf die Knie, und nachdem sie ihr Gebet verrichtet, auch von ihren Begleitern umhalsset und zur Tapferkeit ermahnet worden, ging jeder wieder allein in sein Gezelt. Als nun die Trompete das drittemal laut ward, kam Torelli mit stolzem und beherzten Schritt, Anca hingegen minder Eck hervor, und sie hatten sich kaum erreicht, als dieser einen heftigen Streich mit der Hellebarte auf den Kopf empfing, der ihn weichen machte. Allein er erholte sich schnell genug und bezahlte jenen mit gleicher Münze. Die Hellebarten zersprangen endlich durch die Gewalt der Schläge; sie griffen zum Degen, fielen hitzig aus, unterliefen sich und begannen zu ringen. Allein der Kaiser meinte jetzt, es sey an der Zeit, die Verstümmelung dieser tapfern und wohlgebildeten Jünglinge abzuwenden, und warf den güldnen Stab auf den Kampfplatz. Dennoch hatten dreißig herbeieilende Edelleute vollauf zu thun, um die Ergrimmten zu trennen, und jeden unbeschädigt nach seinem Gezelte zu bringen. Hierauf begab sich der Connetabel auf den Platz, hob den güldnen Stab mit großem Reuerenz auf, steckte ihn auf den Hut, kniete damit vor den Kaiser, küßte demselben die rechte Hand und händigte ihm sodann den gleichfalls geküßten Stab wieder ein. Kaiser Karl gebot ihm alsbald, die Jünglinge wieder zu versöhnen, und ihnen anzudeuten, daß solches Kaiserlicher Majestät Befehl wäre, welche Beide für brave Ritter achte und ansehe. Allein der Connetabel sprach in den Wind, er verwies sie endlich von dem Kampfplatz, und bedrohte sie, für den Fall der weitem Ausführung dieser Fehde, mit der härtesten Strafe. Ob sich nun gleich späterhin viel große Herren bemüheten, sie wieder zu versöhnen, war doch alle Mühe vergebens; über welche Halsstarrigkeit sich der Kaiser dermaßen erzürnte, daß er Beide zur gefänglichen Haft bringen und nicht eher frei ließ, bis sie einander die Hände gereicht und aller Feindschaft abgesagt hatten. Wie wenig ihnen

aber solches von Herzen gegangen, hat der heimliche, bis an ihr Ende fortwirkende Groll sattsam bewiesen.

Dieses alles hat Heuterdelst, ein Niederländischer von Adel, als Augenzeuge dieses Vorganges, so ausführlich beschrieben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, den 18ten December 1813.

(Fortsetzung.)

Am 28. Nov. gab der hiesige Bassist Reithmeyer das andere Concert im Stadttheater. Enthusiastisch giel darin Lützow's wilde Jagd mit Horn- und Posaunenbegleitung von E. M. von Weber. —

Im Apollosaale eröffnete der wackere preussische Kammermusikus und Fagottist Schwarz die winterlichen Concerte. Ihnen wird er wenigstens aus Gerber's Tonkünstlerlexikon bekannt seyn. Ein hiesiger Geschäftsmann, der noch dazu keine Kenntnisse von der Musik besitzen soll, setzte die, mindestens den Fremden schuldige Achtung so weit aus den Augen, daß er ungerufen in ein hiesiges Volksblatt, das Jedem gegen die Gebühr offen steht, eine Erklärung, zu Gunsten eines wackern Orchestermitgliedes hieselbst, einrücken ließ, welches selbst zu bescheiden ist, um sich in den Rang der Virtuosen drängen zu wollen. Der unberufene Wortführer reizte nämlich das patriotische Gefühl seiner Landsleute dadurch, daß er sagte, es sey unbillig, das einheimische Talent über das fremde zu verdunkeln, und zu behaupten, wie in einer hiesigen Zeitung geschehen, Hamburg habe seit langer Zeit keinen Solo-Virtuosen auf dem Fagott gehört; er, seiner Seite, huldige dem Talente eines seiner Landsleute. Diese seine Ansicht gehörte vor das Tribunal, das sich zum Gläschen Noyau und zur Zigarre um den Foyer eines Kaffeehauses oder Pavillons zu versammeln pflegt, nicht vor den Richterstuhl des großen Publikums. Zu bedauern war es, daß der würdige Gast, dem gebildeten und gereiften Musikfreunde längst rühmlichst bekannt, darüber beinahe nicht einmal die Aufnahme fand, die selbst die Beduinen dem Fremdlinge bereiten. Jener Wortführer scheint von dem jus applicationis und der Ueberzeugung Homers, daß die Fremdlinge der Gottheit gehören, nichts gewußt zu haben! — Uebrigens trat in dem Concerte des Herrn Schwarz zum erstenmale ein Knabe auf, der der Schüler des berühmten Musiklehrers, Hrn. Wineberger, ist, und durch sein ausdrucksvolles Spiel auf dem Piano forte seinen Meister beurkundete. Unter dessen Leitung wird er sich zu einem vorzüglichen Virtuosen ausbilden können.

Außerdem sind im Apollosaale bisher nur Privat-Concerte gegeben worden. Glänzend sind die Concerte der Harmonie, eines hiesigen männlichen Gesellschaft-Clubs, lehrreich die Cario'schen Uebung-Concerte. Von den Abonnement-Concerten, zu denen sich Hr. Gerstäcker den Violinspieler Beer, einen guten Schüler von Andreas Romberg und Spohr, beigezellt hat, ist das erste am 12. d. gegeben. In diesem producirte Hr. Beer ein von

ihm selbst componirtes Concert, dessen Werth unbedeutend war. Warum bescheiden sich die jungen, talentvollen Virtuosen nicht, ihr darstellendes Talent auszubilden? Warum soll es denn gleich componirt seyn, wenn es Jemanden gelingt, auf irgend einem Instrumente eine bedeutende Fertigkeit zu erreichen? Die schöne Zeit, die oft unnütz darauf verwandt wird, ein Concert zusammen zu leimen, verdient zum Studieren des Instruments benutzt zu werden. Verstehen Sie mich ja nicht unrecht: ich mißbillige nicht, daß junge Virtuosen Harmonie studiren und sich an die Selbsterfindung wagen. Dieses ist zur bessern Verständniß der Compositionen Anderer sogar nützlich und rathsam. Nur sollten sie Bescheidenheit und Achtung für das Publikum genug besitzen, dasselbe nicht mit ihren Elementarproben heimzusuchen.

Im Logensaale gaben bisher der hiesige Musiklehrer Georg Feldmayer, vorzüglich im Gesangs-Unterricht durch seine italienische Methode, und der Maultrommel-Bläser Leichmüller, Concerte. Der Erstere führte unter mehreren eignen Compositionen eine Cantate: Herrmann Blücher, auf, in der Kenner die große Kunstfertigkeit des Urhebers erblicken. Der Letztere thut nicht wohl, sich die Composition der Aura, die aus 16 Maultrommeln besteht, anzueignen, da es jedem Musiker aus der Leipziger Musik-Zeitung vom 24ten Juli 1816 erinnerlich seyn muß, daß Hr. Heinrich Scheibler in Erfeld nicht bloß der Erfinder überhaupt, sondern gerade derer ist, die Hr. L. spielt. Komisch ist übrigens der Euphemismus, eine Maultrommel Mundharmonika oder Aura zu nennen.

Die öffentlichen Kunstfreuden beschränken sich nicht bloß auf Concert und Theater, sondern werden auch in den Ausstellungen gefunden, wo eine gewisse Asterkunst sich in das Gewand des Marktschreibers und Wurmdoktors hüllt. Zu bedauern ist es, daß die Suhr'schen Panoramen, denen das Verdienst einer ungemein und überraschend treuen Vergewärtigung interessanter Gegenden gar nicht abgesprochen werden kann, durch ihre unvorsichtigen Anpreisungen sich selbst in diese Kategorie herabwürdigen. Namentlich ist der Kunstgriff, die Schaulustigen zu locken, fast zu naiv, wenn bei keiner Ausbietung der Zusatz fehlt, daß sie nicht lange aufgestellt bleiben (freilich relativ). — Die Gebrüder Frei aus Wien lassen ein malerisch belebtes Welttheater sehen, das fleißigen Zuspruch hat, und sich wirklich durch täuschende Nachahmung von Naturerscheinungen (z. E. dem Wellenschlage re.) auszeichnet. Endlich ist bereits seit einigen Wochen eine Gallerie aufgestellt, welche die Bildnisse des russischen Kaisers, seiner Familie, ferner von 24 Monarchen und Feldherren, und von 125 russischen und asiatischen Völkern in ihren so seltenen Costümen (so sagt der Anschlagzettel) enthält.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Die Reise nach Leipzig zur Messe.

Ein belehrendes und belustigendes Bilder- und Lesebuch für Kinder; mit 14 colorirten Kupfern. gebunden 1 Thlr. 12 Gr.